

# Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

## Abonnement:

ganzzährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,  
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage: ganzzährig  
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1.50.

Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto  
hinzuzufügen.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

**Ignaz M. Bak,**  
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“  
Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt  
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,  
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

**Inhalt:** Ueber den Religionsunterricht. — Darwin und das Judenthum. — Die Methodologie der Mischnah. —  
Wochenchronik. — Literarisches. — Eingekendet. — Der „Anker“. — Inserate.

## Ueber den Religionsunterricht.

Man ist nicht der Gefahr ausgesetzt allzustarkem Widerspruche zu begegnen, oder den Vorwurf der Unzeitgemäßheit auf sich zu laden, wenn man behauptet, daß es zur Zeit keine Frage von ähnlicher Tragweite für das Judenthum gebe, als die des Religionsunterrichtes. Leider reicht an die Bedeutung des Gegenstandes, die Bewegung, die er hervorgerufen, bei weitem nicht hinan; kaum daß sich die öffentliche Meinung mit der Frage beschäftigt, wenige schüchterne Versuche, einige ziemlich zweifelhafte Experimente, darauf beschränkt sich die positive Thätigkeit innerhalb des gegebenen Problems. Und doch liegt die Frage nicht abseits von der großen Zeitströmung, bloß geschaffen von der Meinung einiger Schulmänner oder dem Geschrei der Moralisten; sie bildet vielmehr einen Theil der unsere Aera beherrschenden Ideen, und ihre Lösung steht in innigstem Zusammenhange mit der Lösung der großen gesellschaftlichen Aufgaben, die unserem Zeitalter ihre Signatur ausdrücken.

Die Frage des Religionsunterrichtes tritt für den, der Auge für die Zeiterscheinungen und Sinn für die Erfordernisse der Gegenwart besitzt, aus dem engen Rahmen des confessionellen Bedürfnisses heraus, und fordert zu ihrer Beurtheilung einen Standpunkt, der einen weitern Gesichtskreis ermögllicht, als der des Sonderinteresses einer Confession. Das neben dem confessionellen in die Erscheinung tretende sociale Motiv entkleidet die Frage ihres rein pädagogischen Charakters, und hebt sie zu allgemeiner Wichtigkeit und Bedeutung empor. Mehr-weniger lassen sich auf diese Frage alle jene der Gesellschaft feindlichen Bestrebungen zurückführen, die wir als Socialismus, Anarchismus, Nihilismus u. s. w. kennen, und die in ihren äußersten Consequenzen zur Vernichtung unserer Civilisation führen. Alle diese Verirrungen des menschlichen Geistes konnten nur durch den immer allgemeiner werdenden Unglauben Dimensionen annehmen, die sie zu einer Gefahr für den Bestand der Gesellschaft machen.

Es involvirt eine Ueberschätzung der Wirkung des Religionsunterrichtes, wollte man diesen allein als die Panacee gegen die von vielen andern Einflüssen mitverschuldeter Uebel unserer Zeit betrachten; es wäre aber auch ein beklagenswerther Irrthum die Wichtigkeit desselben fürderhin, zu verkennen, und vollends reine Selbsttäuschung wäre es zu leugnen, daß viel Unheil auf die primitive Art des Religionsunterrichtes zurückzuführen sei, die heute noch dieselbe ist, als zur Zeit, da die Religion noch naiver Kindesglaube war. Die durch den Unglauben in ihren Grundlagen angegriffene Gesellschaft hat zu ihrem Schutze Maßregeln genug. Sie kann dem Uebermächtigwerden der sie bedrohenden Tendenzen einen Damm setzen. Die Confession aber muß in dem hart an der Scheide zwischen confessioneller Indolenz und völliger religiöser Negation balancirenden Zustande zu Grunde gehen, und mit ihr ein Bollwerk gegen die gekennzeichneten Auswüchse des Pseudo-Liberalismus.

Der Impuls zur Regelung des jüdischen Religionsunterrichtes braucht jedoch seine Berechtigung nicht erst von den Tagesereignissen abzuleiten; die ersten Anfänge in dieser Richtung datiren aus einer viel früheren Zeit, in der man zwar die richtige Erkenntniß der Situation nicht besaß, wo aber doch wenigstens das instinctive Gefühl für die kommende Gefahr vorhanden war.

Ein historischer Rückblick in dieser Beziehung dürfte lehrreich sein. Schon vor Jahren, als durch das Hereindämmern eines freieren, schöneren Zeitalters die Ansichten über Religion eine wesentliche Modification erfuhren, und das, was bis dahin bei uns als solche galt, seine Bedeutung nach dieser Richtung hin verloren, stand der Meinungsaustrausch über Ziel, Methode und Lehrstoff des Religionsunterrichtes in den Vordergrund der Discussion der hiezu berufenen Kreise. Der Conkurs, den die Wiener jüdische Gemeinde auf das beste Religionsbuch ausgeschrieben, war der erste Anstoß zu einer Bewegung, die immer weitere Kreise zog, von

dere: Intensivität aber heute keine Spur mehr vorhanden ist. Szántó, der gewesene Redacteur der „Neuzeit“ sandte bekanntlich als bestes Religionsbuch die Bibel ein. Die von ihm demonstrativ ausgesprochene Ansicht, daß nur die heilige Schrift in der Ursprache die Grundlage des Religionsunterrichtes sein könne, blieb nicht unangefochten; der Satz von der Uebereinstimmung des theoretischen Unterrichtes mit den Bedürfnissen des praktischen Lebens, wurde von Fortgeschrittenen auch für den Religionsunterricht reclamirt, und mit Hinweis darauf, daß das confessionelle Leben sich in der Art der Gottesverehrung und dem gemeinsamen Gottesdienste offenbart, wurde zum Zwecke des praktischen Religionsunterrichtes die Superiorität des Sidur über die Bibel darzethan. Beide Ansichten hatten die Pflege der hebräischen Sprache zum Ausgangspunkte, und dies war der Berührungspunkt mit conservativen Elementen, die jedoch bei der nur partiellen Heranziehung des Hebräischen nicht stehen zu bleiben können glaubten und weitere Forderungen in dieser Richtung erhoben.

In allen diesen Programmen wurde wieder von Andern das eminent erziehlische Moment vermißt; diese hielten die großen Gestalten der Vorzeit für geeigneter warmes Gefühl für die Confession zu erwecken, als die trockenen Regeln welcher Sprache immer; sie urgirten daher mit allem Nachdruck die ausgiebigere Behandlung der jüdischen Geschichte. Konnte es schon so in Betreff des Stoffes nicht leicht zu einer Vereinbarung kommen, die dem Unterrichte die so nöthige Conformität gegeben hätte, so war es noch viel ärger um die Methode bestellt. Hier herrschte und herrscht noch gegenwärtig das wirkliche Chaos. Die Methode war wohl kaum noch Gegenstand eines nennenswerthen Gedanken-Austausches gewesen, wie auch ganz natürlich; denn wo die Ansichten so sehr über das „Was“ auseinandergehen, kann es zur ersten Berathung des „Wie“ eben nicht kommen. Die Erfahrungen Anderer konnten uns hier nicht frommen. Bei fremden Confessionen gibt es für uns nichts zu lernen. Diese treffen in dieser Beziehung noch größere Vorwürfe als uns. Schon längst zur endgiltigen Feststellung ihres Lehrstoffes gelangt, befolgen sie beim Religionsunterrichte ein Vorgehen, vor dem der Genius der Pädagogik trauernd sein Haupt verhüllt: Geist und Gemüth tödtendes Büffeln des Katekismus ist die traditionelle Art ihres Unterrichtes, mit dem sie eifrige Gläubige heranzubilden vermeinen.

Unter dieser von dem Hin- und Herschwanken der Meinungen erzeugten Verwirrung konnte die sich aus dem alten Cheder entwickelnde Volksschule ersteres in Punkt der religiösen Erziehung nicht vollständig ersetzen und das in der folgenden Zeit immer mehr abnehmende Interesse in Sachen der Religion kam auch beim Unterrichte zum Ausdruck. Die bei uns ins Leben gerufene jüdische Präparandie that dieser Strömung wenig Einhalt, ja, kam ihr in mancher Beziehung eher zu statten. Unter dem Einflusse der damals mit aller Kraft sich geltend machenden freiheitlichen Ideen fand der Religionsunterricht immer geringere Beachtung, selbst seitens der nächstbetheiligten Kreise. Am tiefsten aber sank die

Theilnahme zur Zeit der Emancipation. Der Liberalismus feierte seine höchsten Triumphe, man hielt seine Schaffenskraft für unbegrenzt, und begrüßte die Institution der Volksschule mit wahrer Begeisterung. Von welch' edlen Intentionen auch der erleuchtete Initiator des die Communal Schulen decretirenden Gesetzartikels XXXVII: 1868 geleitet war, seine Schöpfung war seiner Zeit voraus. Des Lichtes Himmelsfackel zündete statt zu strahlen. Die Vernachlässigung des Religionsunterrichtes rächt sich heute durch unzählige sociale Erscheinungen, welche das Schwinden des moralischen Gefühles bekunden.

Es ist ein Irrthum zu glauben, die Frage des Religionsunterrichtes datire erst seit dem Bestehen der Communal Schule und dränge nur mit Rücksicht auf diese zur Lösung; eben so unrichtig ist die Annahme, daß die Frage sich über die Volksschule hinaus auch auf die Mittelschule erstreckt. Ganz im Gegentheil! Es läßt sich bei letzterer eher ein Fortschritt constatiren, da wir heute schon manch gelungenes Lehrbuch für dieselbe besitzen. Die dennoch berechtigten Klagen über die Unergiebigkeit des Unterrichtes an den Mittelschulen sind auf die Volksschule zurückzuführen. Ueberhaupt kommt die Mittelschule für die Confession weniger in Betracht. Die Wissenschaft kann und soll kein confessionelles Gepräge tragen, es ist nichts weniger Aufgabe der Religion, als hindernd in die wissenschaftliche Entwicklung einzugreifen.

Die Volksschule aber steht durchaus im Dienste der Confession und muß zu derselben ganz und voll herangezogen werden. Um so befremdender mußte ein, das gleiche Thema behandelnder Artikel in einer der jüngsten Nummern dieses Blattes wirken, da in demselben der „niedern“ Volksschule mit Geringschätzung gedacht wurde. (1)

Zur Erkenntniß, wie acut die Frage ist, schien man erst vor Kurzem gelangt zu sein, mit dieser Erkenntniß hielt jedoch die Action nicht gleichen Schritt. Man ist bald zu Ende gelangt, wenn man resumirt, was bei uns in dieser Richtung geschehen ist. . . . Auf Grundlage der von der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“ veröffentlichten Daten über den Religionsunterricht in den meisten europäischen Ländern, schrieb (1882) der hauptstädtische Lehrer Esukási eine Brochüre, in welcher derselbe die Bedürfnisse der Communal Schule vor Augen hat. Das Büchlein bekundet den guten Willen des Verfassers, die concreten Vorschläge jedoch bieten nichts Neues.

Der israel. Landes-Lehrerverein beschäftigte sich gelegentlich in seiner 1883 abgehaltenen Generalversammlung auch mit dieser Frage und stellte einen idealen Lehrplan auf, der, wenn er sich verwirklichen ließe, einen großen Schritt nach vorwärts bedeutete, aber nur wenn er sich verwirklichen ließe, was leider kaum der Fall sein dürfte. Derselbe hat Verhältnisse zur Voraussetzung, die mit den unseren nicht übereinstimmen. Der Lehrplan gleicht einem schönen Worte dort, wo es der rettenden That bedarf.

Einen beachtenswerthen Artikelcyclus über die jüd. Volksschule veröffentlichte Professor Wilhelm Radó im

„M. J. Sz.“ Er empfiehlt die Principien der sittlichen Weltordnung durch biblische Erzählungen zu veranschaulichen, den Urtext der Bibel aber nur als Stoff für den hebr. Sprachunterricht zu benützen. Wie interessant auch die Ausführungen des Verfassers sind, sein Vorschlag enthielt nicht die Garantien des Erfolges. Die Aufgabe der confessionellen Erziehung ist es, das auf Religiosität beruhende Pflichtgefühl wachzurufen. Die Grundsätze der Moral theilt auch die confessionlose Schule mit, es werden aber dieselben, da nicht auf der sichern Basis der Religion ruhend, nicht so tief in das Gefühl der Massen eindringen, auf welche die Volksschule zu wirken berufen ist. Die Pflege der hebräischen Sprache allein, genügt ganz gewiß nicht, um der Schule confessionellen Charakter zu geben und solche Wirkungen zu sichern. Das von der Pester jüdischen Gemeinde edirte Religionsbuch ist eher auf die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes gerichtet, als Abhilfe zu schaffen. Nur das vom Szegediner Lehrkörper herausgegebene „Melo Chofnaim“ deutet einigermaßen die Richtung an, in der fortgeschritten werden muß.

Mit Ausnahme der Unmasse schlechter Religionsbücher, die in den letzten Jahren verbrochen wurden, ist hier fast alles angeführt, was zur Hebung des Religionsunterrichtes bei uns geschehen. Diese Zusammenstellung aber ist niederschlagend genug, sie läßt erkennen, daß ein großer Theil unserer Besten sich der Frage fernhielt. Diese Indifferenz, welche beinahe ganz der Mittelmäßigkeit das Feld überläßt, führt zu, in anderer Beziehung unerquicklichen Erscheinungen.

So geschah es erst vor Kurzem, daß ein literarischer Freibeuter die Arbeit eines unserer namhaftesten Gelehrten bestahl, um sich aus der Dunkelheit zu erheben, die ihm seine eigene Unbedeutendheit für immer sichert. Der ehrenwerthe Mann stolzirt heute prunkend behängt mit den Fetzen aus der Arbeit des Bestohlenen, die er in weiser Selbsterkenntniß für werthvoller hält, als seine eigenen literarischen Großthaten.

Die Frage des Religionsunterrichtes kann von Einzelnen keiner ersprieglischen Lösung zugeführt werden, denn nicht darum handelt es sich, durch die Schule eine je größere Menge hebräischen Wissens mitzutheilen, sondern darum, den Geist der Schule in einen jüdischen umzugestalten.

Ist die Schule nicht im Stande die Moralität der künftigen Generation zu sichern, so hat sie keine Existenz-Berechtigung und bietet die confessionelle Schule nicht die Gewähr für die künftige Religiosität ihrer Zöglinge, so ist sie auch der Opfer nicht werth, die die Confession an dieselbe wendet.

Ist die Schule allein durch Unterricht und Religionsübung im Stande die völlig mangelnde häusliche Anleitung zu ersetzen, und was muß zu diesem Zwecke geschehen? Unter dieser Form besteht die Frage des Religionsunterrichtes heute, sie ist eine Frage des Seins oder Nichtseins für das Judenthum. Nur Theologen und Pädagogen vereint können die Frage beantworten, und wenn ernste, sachverständige Männer nach gewissenhafter Berathung auf obige Frage mit einem beherzten „Ja“ antworten, dann erscheint unsere Confession

gerettet, sie wird die Gefahr der Gleichgiltigkeit ihrer Angehörigen mit denselben Waffen bekämpfen, die ihr so oft in der Zeit der Unmenschlichkeit und Finsterniß zum Siege verholfen: die Glaubenseiferigkeit und Hingebung ihrer Auserlesenen. Kann aber die Schule allein nicht zum Horte der hohen Güter der Confession gemacht werden, so fristet letztere nur ein Scheinleben, welches bald erlöschen muß, in dem alles nivellirenden Gleichmuth der Menge.

—d—d.

## Darwin und das Judenthum.

(Fortsetzung.)

### Die culturelle Praxis.

VI. Der echt culturelle Grundsatz: „Multum legendum esse, sed non multa“ — daß man sich nämlich mit dem Lehrstoff viel befasse, aber nicht mit vielen — fand eben nur in den hebräischen Schulen den treuesten Ausdruck. Da war die Bibel der ausschließliche Gegenstand allseitiger Erörterung und Anwendung. Mechanisches Nachlassen des Vortrages ohne Eingehen auf Grund und Folge zog dem Schüler Beschämung, scharfe Rüge und bissigen Spott zu; dagegen wurde rationable Einwendung beifällig aufgenommen und in eingehender Besprechung widerlegt. Die Thätigkeit aller Geisteskräfte wurde in der Ausbeute des einen Buches concentrirt. Nebenbei gelangte der Schüler so von selbst in den Besitz einiger wichtigen Kenntnisse, welche eben die sittlich intellectuellen Elemente bildeten, als da sind: hebräische Sprache und Literatur, Poesie und Rhetorik, Geschichte, Gesezkunde, und endlich auch Gewandtheit in der betreffenden Landessprache, wenn der Lehrer auf sprachliche Correctheit Gewicht legte. Die häufigen mündlichen und schriftlichen Uebersetzungen aus dem hebräischen Texte, die vielen Erörterungen und Einübungen derselben, die den größten Theil der ausgiebigen Unterrichtszeit ausfüllten, waren der sichere Leitfaden zu einem gediegenen Styl. Die da behandelten Lehren und Vorschriften waren das Capital seiner sittlichen Ausbildung, und die ganze Umsicht des Lehrers, der Eltern, der Mitschüler und der öffentlichen Meinung überwachten deren pünktliche Einhaltung. Nun würde man aber glauben, daß bei einem solchen Vorgehen die intellectuelle, sittliche und sprachliche Entwicklung wohl stark potencirt, vielseitige Bildung aber ausgeschlossen war; und es müßte mithin unserer heutigen Generation als Mirakel erscheinen, wenn sie erfährt, daß die Zahl derjenigen, die fast eine ganze Academie der Wissenschaft in sich aufgenommen, Legion war.

### Das ethische Gemeingut.

VII. Nun ist aber die mosaische Moral Gemeingut aller Kinder der Bibel, und wir sehen eine große Acquisition darin, daß sich die Vollendung des Menschen in seiner ethischen Gestaltung vollzieht, und daß wir für diese Gestaltung eine erprobte realistische Grundlage finden. Wir haben gezeigt, wie fruchtlos alle Anstrengungen zur Erzielung einer entsprechenden Volkserziehung waren, wie die bestorganisirten Pläne zu Schanden kamen, weil in diesem Labyrinth der Ariadne-

faden fehlte. Nun wissen wir es, daß naturgemäß nur die sittliche Qualifikation die industrielle Metamorphose des Menschen bieten kann, und nur weil man das ignorirte, konnte kein Resultat erzielt werden. Wohl denn, das mosaische Sittengesetz, welches auch sämtliche christliche Secten als das ihrige bekennen, bietet diesen Ariadnafaden; ein kleines Bäcklein hat sich seiner bemächtigt, und hat Großes erzielt, der Herr hat sein Handwerk gesegnet, der Erfolg übertrifft alle Erwartungen.

## Viertes Capitel.

### Bibel und Darwinismus.

#### Die Urtypen in der Bibel.

I. Wir gelangen zu dem Schlusse, daß Darwinismus und Bibel nicht nur miteinander nicht collidiren, sondern es hat ganz das Aussehen, als wäre Ersterer in den Dienst der Letztern getreten, daß der Darwinismus eben das naturwissenschaftlich beleuchtet, was die Bibel historisch darstellt, und daß sie beide in den wichtigsten Momenten harmonisch mitsammen gehen. Vor Allem beseitigt der Darwinismus jenen Anstoß, den man an der Sechstage-Schöpfung nahm; denn für die Entstehung einiger matten Keimlinge ist der Zeitraum von sechs Tagen gar nicht so beschränkt. Der Schluppassus der biblischen Schöpfungsgeschichte scheint geradezu gewartet zu haben, bis Darwin ihm die Lösung brachte. Die größten Commentatoren der Bibel finden keinen Bescheid für die Stelle: „Gott schuf sie zu machen“. Der alte Midrasch sagt bei dieser Stelle: Alle Werke der ersten Schöpfungstage brauchen noch ein anderes Machen. Das streift schon stark an Darwin. Erst seine Lehre von den Urtypen schafft uns da volles Licht, wir finden dieses System eben in jenem Passus klar ausgesprochen: aus dem Geschaffenen hat die organische Welt sich erst zu machen. Der berühmte geistreiche Bibelcommentator Rabbi Jacob von Dubna, der wenigstens ein Jahrhundert vor Darwin lebte, sagt bei dieser Bibelstelle: Gott hat ursprünglich nur die Umrisse geschaffen und ihnen die Triebkraft gegeben, um alles Weitere daraus zu entwickeln. Hierin ist schon die Darwinische Grundidee klar ausgesprochen. Ganz so spricht sich der Talmud über eine Stelle in Jesaja aus. „Er schafft die Himmel, sagt der Prophet (42), und dehnt sie aus, er entfaltet die Erde und ihre Sprößlinge, er beseelt das Volk auf derselben.“ Darauf sagt der Talmud: „Die Weisen lehren: Die Werke Gottes sind nicht wie die Werke der Sterblichen. Der Sterbliche macht eine Sache und macht sie fertig; aber Gott macht und wird nicht fertig damit, sondern er arbeitet Stunde für Stunde, Secunde für Secunde daran. Deshalb sagt er nicht: er schuf die Himmel, er dehnte sie aus, er entfaltete die Erde, er beseelte das Volk — sondern: er schafft, er dehnt, er entfaltet, er beseelt, er thut das Alles noch gegenwärtig immerfort.“ Wir finden hier also die Darwinische Natur-  
öconomie klar ausgesprochen.

### Der Kampf ums Dasein in der Bibel.

II. Der Kampf ums Dasein als Schöpfungsfactor ist auch in den biblischen Worten gegeben: „Der Mensch ist zur Mühsal geboren.“ Ferner: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du Brod essen.“ Wir haben bereits gezeigt, wie der Darwinische Kampf ums Dasein jenem schwierigen Probleme über den Ursprung des Bösen, das die besten Denker zu einem Dualismus in der Gottheit und die Menschen im Allgemeinen zu einen Kultus des Bösen verleitete, seine gründliche Lösung gibt; und wo wird denn der reine Monotheismus nachdrücklicher betont, als in der alten Bibel? Auf die Frage: woher das Böse in die Welt kommt, antworteten sie, daß der Frager sehr neugierig sei, sie aber hätten unter der Last des schweren Kampfes keine Muße für solch subtile Speculationen. Im Ganzen verwiesen sie die Frage mit einer Menge noch anderer steriler Probleme in jenes Reich, welches außerhalb der Sphäre der menschlichen Erkenntniß liegt. Damit hat aber das verfängliche Ding nicht aufgehört, an dem Monotheismus zu rütteln und dem Moloch des bösen Principis manchen Proselyten zugeführt, dem Christenthum hat es sogar den Teufel gegeben, der noch bis auf den heutigen Tag da spuckt. Dem ist nun das Handwerk gelegt; in dem Kampfe ums Dasein, den uns Darwin als den ersten Schöpfungsfactor vorführt, zeigt er unbeschadet des Monotheismus, die Quelle des sogenannten Uebels, das nunmehr so wenig Uebel ist, wie die Mutterwehen bei der Geburt eines Kindes; und wir vernehmen darin den Widerhall jenes biblischen Spruches: „Der Mensch ist zum Leiden geboren“.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Methodologie der Mischnah.

(Fortsetzung.)

#### XXIX. Der keinen Anspruch erhebt auf Anerkennung seiner Verdienste.

(ראוי מחוק טובה לעצמי.)

Nur selten begegnen wir Menschen, welche diese edle Eigenschaft in vollem Maße besitzen. Je geringer die Verdienste eines Menschen, desto größer sind die Ansprüche auf die Anerkennung seiner Verdienste. Er vermuthet nicht, daß er gerade dadurch sich unwürdig dessen macht, daß seine etwa erworbenen Verdienste in Betracht gezogen werden. Beim Studirenden wirkt ein solcher Anspruch auf Verdienste, mögen diese bloß eingeübte oder auch wirkliche sein, auf das Resultat seines Studiums nachtheilig. Seiner Ansprüche wegen, vernachlässigt er seine Studien und strebt nicht nach vorwärts. „Wenn du viel gelernt hast“ — sagt die Mischnah — „halte dich nicht für groß, denn dazu bist du geschaffen, d. h. dies ist deine Bestimmung.“ \*)

Als mächtige Vorbilder der tugendhaften Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit aus der Zeit der Mischnah, glänzen: Hillel der Ältere, Rabbi Chaninah ben Dosah,

\*) Pirke-Abhöth 2, 9. אמר למה תורה רבה אל תחוק טובה לעצמי כי לך נוצרת.

betreffs dessen — nach dem Talmud — eine himmlische Stimme ertönte, die folgendermaßen lautet: „Die ganze Welt wird um meines Sohnes Chaninah willen ernährt: mein Sohn Chaninah jedoch begnügt sich mit einem Kübel Johannisbrod von einem Samstage bis zum andern.“ \*)

Der Studirende soll besonders anspruchslos sein. Die Anspruchslosigkeit ist der gold'ne Schlüssel eines erfolgreichen Studiums.

### XXX. Durch Liebenswürdigkeit.

(אדוב)

Es geziemt für den wissenschaftlichen und gebildeten Menschen, daß er alle Eigenschaften besitze, um derentwillen ein Jeder seine Gesellschaft sucht. Zu liebevollem Umgang und freundschaftlichem Verkehr, mit seinen Collegen und Mitschülern, hat die Mischnah oben bereits den Studirenden angewiesen. Jedoch nicht nur mit Collegen und Mitschülern, sondern mit jedem Andern, mit dem er Umgang pflegt, soll der Studirende freundschaftlich verkehren, damit ihn Jeder ob seiner Liebenswürdigkeit liebe und achte. „Empfange jeden Menschen“ — sagt die Mischnah — „liebepoll und freundlich.“ \*\*)

Die Liebenswürdigkeit des Studirenden ist sowohl Andern, als auch seiner eigenen Person von Nutzen und Vortheil. Denn so wie er durch liebevolles Benehmen auf Andere wirkt, so wirken wiederum Andere auf ihn, auf daß er in seinen Studien immer vorwärts komme.

### XXXI. Durch Liebe zu Gott.

(אדוב את המקום)

Das umfangreichste Wissen ist mangelhaft ohne Liebe zu Gott. Und wiederum ist alle Religiosität nichts als Formalität, wenn erstere nicht auf Wissenschaftlichkeit basiert. „Der Anfang aller Weisheit“ — sagt der Psalmist — „ist Gottesfurcht.“ \*\*\*) Dies ist so zu verstehen: So wie die Gotteserkenntniß die Liebe zu Gott fördert, so fördert die Liebe zu Gott die Gotteserkenntniß, d. i. Religiosität.

„Der unwissende Mensch“ — sagt die Mischnah — kann nicht wirklich religiös sein.“ §) Wissenschaft und Liebe zu Gott bedingen sich gegenseitig: ohne Liebe zu Gott ist alle Wissenschaft lückenhaft, und wiederum ohne Wissenschaft gibt es keine wahre Religiosität.

### XXXII. Durch Menschenliebe.

(אדוב את הבריות)

Sowie die Menschenliebe, der Glanzpunkt einer wahrhaften Bildung ist, so bildet sie andererseits den Brennpunkt unserer Religion. — „Was du nicht willst, daß Andere dir thun“ — lehrt Hillel der Ältere — „daß thue auch du nicht Aude-

ren.“ \*) An der Liebe zu den Menschen, ist der wissenschaftliche Mensch zu erkennen. Der Wissenschaftliche, welcher der Menschenliebe entbehrt, kann nicht gebildet genannt werden. Ohne Herz- und Gemüthsbildung ist jede andere Bildung mangelhaft. Nur Derjenige, welcher jeden Menschen, ohne Unterschied der Religion und des Ranges — wie dies die Mischnah mit dem Worte הבריות klar bezeichnet — gleichmäßig liebt, kann wahrhaft gebildet genannt werden.

### XXIII. Der Recht und Wahrheit liebt.

(אדוב את הצדקות)

„Ich liebe Sokrates, doch liebe ich mehr die Wahrheit.“ \*\*) Von Sokrates wird behauptet, daß er die Wahrheit aus dem Himmel geholt hätte; von Plato, daß er dieselbe in die Herzen der Menschen gegossen, doch Beiden kam die Liebe zur Wahrheit zuvor, welche Gott ins menschliche Herz gepflanzt, ohne welche der edle Samen der Weisheit auf einen unfruchtbaren Boden fallen und keine Früchte tragen würde.

Der auf Weisheit und Wissenschaftlichkeit Anspruch erhebt, der muß vor Allem die Wahrheit lieben, ohne welche er nichts lernen kann. In Folge der Wahrheitsliebe schreiten wir zur Erforschung der Wahrheit und wieder nur in Folge der Wahrheitsliebe, werden wir im Stande sein die untrügliche Wahrheit zu erkennen. Jeder Mensch — und wäre er auch der Weiseste — kann irren, ja irrt thatsächlich, besonders auf den ver-schlungenen Wegen der wissenschaftlichen Untersuchungen. Nur die Liebe zur Wahrheit ist der untrügliche Compaß, dem wir getrost das Schiffelein unserer Untersuchungen überlassen können, auf dem breiten und tiefen Meere der Wissenschaft.

(Fortsetzung folgt.)

## Wochenchronik.

\*) Dieser Tage wurden die Seminaristen, Herr Dr. Rosenstein, Dr. Bárány und Dr. Steinherz mit der Rabbinatautorisation bekleidet und fand dieser feierliche Act unter den üblichen Zeremonien am Seminar statt. R. H. hielt gelegentlich einen Speech im Style Seifensteiners.

\*\*) In Szt.-Péter fanden bekanntlich, als das Fieber des Antisemitismus stark grassirte, thätliche Unruhen statt. Jüngst wurden die fanatischen Auführer lektinstänzlich mit harten Strafen belegt.

\*\*) Professor Rohling, der jüngst noch das Orakel aller Judenfresser war, ist so gesunken, dae er gegenwärtig ein Helfershelfer der „Germania“ geworden. Wir hätten ihn nach Verdienst viel höher hinauf gewünscht.

\*\*) Herr Jur. Dr. Em. Schubert von hier, verlobte sich jüngst mit der liebenswürdigen Tochter des in den weitesten Kreisen hochgeachteten Humanisten, Herrn Salomon Löw aus Gr.-Wardein.

\*) Sanhedrin 31 a. כל האדם בן חטא כל האדם בן חטא כל האדם בן חטא

\*\*) Amicus Sokrates, sed magis amica veritas. So lautet dieser Ausdruck des Sokrates nach Ammonius.

\*) Taanith 24 b. כל העולם כולו נזון בשביל חנינא בני וחנינא מע"ש לע"ש בני דין בקב הרוכים מע"ש לע"ש  
\*\*) Pirké-Abhóth 1, 16. והיו מקבל את כל האדם בסבר פנים יפות  
\*\*\*) Psalm 111, 10. ראשית חכמה יראת ה'  
§) Pirké-Abhóth 2, 10. ולא עם הארץ חסיד

\* Der hiesige weithin geachtete Dr. Engländer, dem jüngst die bekannte Fatalität durch den Stulzrichter Pehovsky verursacht wurde, erhielt zur Freude seiner zahlreichen Verehrer und Freunde des Rechts die höchste Satisfaction, wie in den Tagesblättern zu lesen war.

\*\* Ein hiesiges jüd. Blatt tractirt seit Wochen seine Leser anlässlich der Mendelssohn-Feier mit der Schurre: Ob der ehrliche Fanatiker Mos. Sofer in seinem Testamente geschrieben hat ובספרי רמ"ד oder במספרי חמ"ד „al tischschu jad“. Wir wollten darauf schwören, daß M. Sofer, dem jedes Jota des Talmud ein göttlicher Befehl war, so daß er selbst Ant. Schmied in der Aprobation das Wort החשוב welches Mark. Benedict demselben gönnte, nicht zukommen ließ, weil es heißt אסור לכפר בשבחו שלוי gewiß Mendelssohns Schriften nicht weniger als ספרי חמ"ד, die er kaum gekannt haben mochte, perhorreszirte.

## Literarisches.

### Zur Geschichte der Vertreibung der Juden aus Spanien.

Aus P. B. Gams' Kirchengeschichte Spaniens (III, 2). Regensburg 1879, pag. 44—49 jüdischen Geschichtsforschern zur Darnachachtung, wörtlich mitgetheilt von Dr. M. Grünwald, Rabbiner in Pisek.

Dieselben Beweggründe, welche in den Jahren 1478—1482 zu der Einführung der neuen Inquisition geführt, hatten im Jahre 1492 bald nach Eroberung von Granada, die Verbannung sämtlicher Juden aus Spanien zur Folge. Wenn zu dieser Verbannung auch Th. Torquemada und andere Priester gerathen haben sollten, so bleibt die Verbannung selbst eine rein politische Maßregel. (?) Der Staat und nicht die Kirche — verbannte sie. (!) Die Inquisitoren und Andere überzeugten sich, daß die geheimen Juden solange in Spanien nicht aufhören würden, als es überhaupt Juden daselbst geben würde. Die Juden waren von ihrem Plane nicht abzubringen, sämtliche Spanier zu ihrem Glauben zu bekehren. <sup>1)</sup> Man fand, daß der Reichtum des Landes mehr und mehr noch in den Händen der Juden sich ansammelte und die Christen von ihnen überall zurückgedrängt und übervortheilt würden. Die Aufregung und der Haß gegen die Juden steigerten sich zusehends, je mehr sich Nachrichten verbreiteten, daß die Juden Racheacte gegen die Christen begingen. Sie sollen Crucifixe verstümmelt und geweihte Hostien entweiht haben. Sie sollten auch christliche Kinder gekreuzigt haben. Am meisten Aufregung verursachte der zu La Guardia in der Mancha im Jahre 1490 durch Kreuzigung an einem Kinde vollbrachte Mord.

Die Thatjache selbst ist über jeden Zweifel erhaben. <sup>2)</sup> Das Kind wurde seiner blinden Mutter gestoh-

len, welche an der Pforte der Kathedrale zu Toledo zu betteln pflegte. Am 31. März 1491 kamen eifrig „Bekehrte“ aus verschiedenen Ortschaften der Mancha zusammen, um das Kind zu kreuzigen. (?) Sie errichteten ein sehr hohes Kreuz, an das sie das Kind annagelten. Einer der Grausamsten rief dem noch lebenden Kinde das Herz heraus. (sic!) Gleichzeitig wurde eine consecrirte Hostie entweiht. In Toledo selbst war schon im Jahre 1485 eine Verschwörung der Juden entdeckt worden, welche am Frohnleichnamsfeste der Stadt sich zu bemächtigen und die Christen niederzumegeln gedachten. (?) <sup>3)</sup>

Um die drohende Gefahr von sich abzuwenden, boten die Juden dem König Ferdinand noch zur Zeit des Maurenkrieges 30,000 Ducaten an. Torquemada habe, heißt es, die Annahme verhindert. <sup>4)</sup> Bald darauf, am 31. März 1492, wurde das Edict der Verbannung gegen alle Juden erlassen, welche nicht vor dem 31. Juli d. J. sich taufen ließen. <sup>5)</sup> Sie sollten ihre Habe verkaufen und den Erlös in Waaren und Wechseln, nicht aber in Metall mitnehmen dürfen. <sup>6)</sup> Pässe und Schiffe sollten die „Könige“ liefern. Wie viele die Taufe, zu der sie dringend ermahnt wurden, dem Exile vorzogen, erfahren wir nicht, glauben aber, es werde eine verschwindend kleine Zahl gewesen sein. <sup>7)</sup>

Die meisten Juden wanderten in das nächste Land, nach Portugal aus.

Es ist eine wilde Uebertreibung, wenn J. A. Florente 800,000 Juden auswandern läßt. Er beruft sich auf Mariana als seinen Gewährsmann. <sup>8)</sup> Dieser aber sagt, daß nur ein Schriftsteller diese hohe Zahl angebe, an deren Wirklichkeit man kaum glauben könne. Aus jüdischen und christlichen Schriftstellern ist aber leicht zu beweisen, daß die Zahl der nach Portugal auswandernden Juden kaum 100,000 erreichte. Wir haben schon gehört, daß der Jude H. Grätz auf sichere Beweise (ihrer Angaben an den Staat) gestützt, die Zahl der Juden in Castilien im Jahre 1474 auf 150,000 angibt. <sup>9)</sup> Bis zum Jahre 1492 können sie

188 pp. (2. Ausgabe) 1866. Vic. de la Fuente 1874 V. p. 32—33.

<sup>3)</sup> Carnicero I. p. 90.

<sup>4)</sup> Kayserling. Geschichte der Juden in Portugal p. 100: „Torquemadas angebliche Aeußerung ist — nicht historisch.“

<sup>5)</sup> Das Edict der Verbannung s. u. a. bei Mangurs Diccionario de Historia y Antiguadas de Navarra. — Pamplon 1840 s. v. Judios, II. p. 117 und bei Linds History of the Jews in Spain 1848, p. 277.

<sup>6)</sup> Carnicero I. p. 273.

<sup>7)</sup> „Nur wenige gingen zum Christenthum über“. Kayserling's Juden von Portugal p. 101. „Nur sehr wenige Juden gingen im Jahre der Ausweisung aus Spanien über“. Graetz V. p. 356. Rarissimes o sequiran preferendo quasi todos o des terro. A. Herculano, la Origen da Inquisicao em Portugal I. Lisboa 1854 p. 79.

<sup>8)</sup> Florente I. p. 251 — IV. p. 297. Zweimal sagt Florente daselbe: 800,000 s'expatrient. Mariana aber sagt (26, 1): Judaeorum multitudinem, qui ex Hispania discesserant, ad certum numerum revocare promptum non est. Plarique scriptores 170 familiarum millia abiisse confirmant, quidem ad 800 capita per venisse ait. Ingens numerus ac vix fidem facturus. Multi ex numero, ne patria caresent, Christo dedere nomina, paro sinceris animis: alii simulata pietate temporari servientes brevi ad ingenium, fraudes et mendocia redierunt.

<sup>9)</sup> S. ehe p. 15.

<sup>1)</sup> Jose Clem. Carnicero, Impugnacion de la obres de D. Juan A. Llorente: Anales de la Inquisicion de Espana Madrid 1816 I. p. 101.

<sup>2)</sup> Historia del martirio del Santo Nino de la Guardia, suada de los procesos . . . por el doctor M. M. Moreno

unmöglich auf 800,000 angewachsen sein, umso weniger, als die Inquisition dazwischen trat, und vom Jahre 1480 an doch auch Viele, wenn nur zum Scheine sich taufen ließen.

Der Jude Kayserling stützt sich auf die Angaben bei dem Portugiesen (und Juden) Cauto und dem Portugiesen Damiano de Goës. Jener sagt, daß in Portugal mehr als 20,000 Familien eingewandert seien. Die Familie wird überall auf 5 Köpfe berechnet, also mehr als 100,000 Personen. Wörtlich stimmt damit D. de Goës überein.<sup>10)</sup>

Die genauesten Angaben finden sich bei Andreas Bernaldez<sup>11)</sup> und D. Goës.

Von Benavente	wanderten aus nach	Braganza über	3,000 Personen (animas)
" Zamora	" "	Miranda	" 30,000 "
" Ciudad Rodrigo	" "	Villar	" 35,000 "
" Alcantara	" "	Marban	" 15,000 "
" Bojados	" "	Yelves	" 10,000 "

Von den Juden, welche im Nordosten wohnten, wanderten 2000 Seelen nach Navarra aus.<sup>12)</sup> Aus den baskischen Ländern wanderten 300 Familien zur See aus. Aus Andalusien und dem Maestrazgo (Herrschaft) von Santiago wanderten über Cadix 8000 Personen aus. Viele andere wanderten über Carthagena und die Häfen von Aragonien. Aus Aragonien und Catalonien wanderten viele nach Italien, andere nach Maurititanien, Tuniso, Tlemeren u. s. w. aus.<sup>13)</sup>

Ohne tüchtigen Beweis aber läßt H. Graetz im Jahre 1492 300,000 Juden auswandern. Er sagt: die Gesamtzahl der Auswanderer ist viel calculirt worden. Die christlichen Schriftsteller haben Abrabanel's (des Juden) Angaben nicht berücksichtigt, der an zwei Stellen die Zahl ganz bestimmt auf 300,000 anschlägt und er war als Jude und Finanzmann am besten darin unterrichtet. Diese Zahl wird auch dadurch bestätigt, daß 1474 in Castilien noch 150,000 Juden wohnten; man darf wohl ebensoviel (??) auf Aragonien, Catalonien und Valencia rechnen, das gäbe also 300,000. Mariana's (und Florente's) Angabe, nach einigen Quellen auf 800,000 oder auf 170,000 Familienväter ist gewiß viel zu hoch gegriffen,<sup>14)</sup> ebenso die 400,000

<sup>10)</sup> D. de Goës. Segundo se afirma nestes Legnos mais de vinte mil casaes. IX. c. 10.

<sup>11)</sup> Historia de Fernandez y Isabel 1856 I. p. 255.

<sup>12)</sup> Dos mil animas sagt Bernaldez (I. p. 255). Dagegen Kayserling (Die Juden in Navarra p. 107) sagt: gegen 12,000. Ebensoviel Lindo p. 286 und H. Graetz V. pag. 366 — etwa 12,000, welche sich auf jüdische Schriftsteller beziehen.

<sup>13)</sup> H. Graetz kommt mit sich selbst in Widerspruch, wenn er im Jahre 1474 150,000 Juden in Castilien wohnen, im Jahre 1492 aber 300,000 aus Spanien auswandern läßt (V. p. 358). Es ist gegen alle historische Wahrscheinlichkeit, dem Königreiche Aragonien ohne Weiters 150,000 Juden anzudichten. Wir theilen aber die Note bei Graetz wegen ihrer sonstigen Wichtigkeit im Texte mit.

<sup>14)</sup> Prescott spanische Uebersetzung vom Jahre 1848 IV. p. 70. (Schäfer. Geschichte von Portugal II. p. 646) spricht keine Ansicht aus. Ersch und Gruber Encyclopädie, Sectio II. Bd. 27. Leipzig 1820 p. 225 und 226 nimmt 300,000 Personen an. Auch hier sagt Selig Cassel unrichtig, wenigstens mehr als mißverständlich: Die höchste Angabe hat Mariana, er hat sie, aber er glaubt nicht an sie. Adolfo de Castro, Historia de los Judios en Espana, Cadix 1847 p. 146. — Amador de los Rios Estudios sobre les Judios de Espana 1848 p. 207—209. (Die Ungenauigkeit bei los Rios

bei Zurita und die noch mehr als 420,000 Juden bei Aboab.<sup>15)</sup>

Die Zahl 170,000 bis 180,000 bei Los Rios und Mod. la Fuente ist aber viel zu klein, weil sie die 30,000 Hausväter (vainos) bei Bernaldez zu gering berechnet haben. Gibt doch Bernaldez selbst an, daß die Zahl der aus Castilien allein Ausgewanderten weit 90,000 überstiegen habe.<sup>16)</sup> Die Zahl 300,000 empfiehlt sich daher als die richtigste. Dagegen bemerken wir: Die Angaben des Damiano de Goës und A. Bernaldez sind sehr leicht zu vereinigen. Es wanderten in Portugal über 20,000 Familien, nach Bernaldez aber 93,000 Personen ein, im Ganzen etwa 100,000 nach Portugal;<sup>17)</sup> 2000 nach Navarra, etwa 1500 aus den Baskenländern aus; 8000 über Cadix nach Marocco eine unbestimmte Menge wanderte über Carthagena aus — wir wollen annehmen 8000 Personen. Nach Bernaldez hätten im Jahre 1492 in Castilien noch etwa 135,000 Juden gelebt. Durch die Thätigkeit der Inquisition wäre ihre Zahl von 150,000 im Jahre 1474 auf 135,000 im Jahre 1492 gesunken. Gesezt aber den Fall, es hätte im Jahre 1492 — noch 150,000 Juden in Castilien gegeben so dürfte Graetz am wenigsten dem Königreich Aragonien weitere 150,000 Juden zuschieben, da er sich doch stets auf Bernaldez<sup>18)</sup> und Prescott bezieht. Nach Bernaldez aber, welchem Prescott hierin folgt, betrogen die Juden im Königreiche Castilien  $\frac{5}{6}$  Theile sammtlicher Juden in Spanien,<sup>19)</sup> nämlich 30,000 Familien in Castilien, 6000 in Aragonien, im Ganzen circa 160,000 Juden. Lebten nun auch (nach Graetz) noch im Jahre 1492 150,000 Juden in Castilien, so dürfte er für das Reich Aragonien nur den sechsten Theil davon, und im Ganzen nur 175,000 Juden in ganz Spanien annehmen.

Nach unserer Schätzung (und nach Bernaldez) aber gab es im Jahre 1482 an 133,000 Juden in Castilien, etwa 27,000 in Aragonien, zusammen 160,000, von welchen circa 100,000—120,000 nach Portugal, 2000 nach Navarra, 8000 nach Marocco, die übrigen nach Italien und in andere Länder Europa's, nach Afrika und Asien auswanderten,<sup>20)</sup> ein kleiner Theil

überraucht Niemand, der sein Werk nach Verdienst würdigt“ sagt der Jude Kayserling, Juden in Portugal p. 112). Modest. de la Fuente Historia general de Espana (26 Bde, Madrid 1850—1862). t. IX. p. 143. Colmeiro berechnet die Zahl der Juden auf 200,000 (s. oben III. S. 460).

<sup>15)</sup> Isaac Aboab Nomologia p. 290—291. Zurita Anales V. 9.

<sup>16)</sup> Er sagt aber „animas und nicht vecinos“ (Seelen und nicht Familien) I. p. 255.

<sup>17)</sup> Kayserling nimmt 120,000 Seelen an p. 115.

<sup>18)</sup> Graetz im Jahre 1863 und Kayserling im Jahre 1867 kennen den Bernaldez immer noch als Manuscript und nach den Auszügen anderer, während Oscar Peschel in seinem „Zeitalter der Entdeckungen“ Stuttgart 1858 schon die im Jahre 1856 im Druck erschienene Chronik von Bernaldez kennt (Oscar Peschel, Zeitalter p. 148, 152). Inzwischen erschien zu Sevilla im Jahre 1870 eine zweite bessere und schönere Ausgabe.

<sup>19)</sup> Bernaldez I. p. 254. Prescott I. c. IV. p. 70. Bernaldez berechnet noch seinem Gewährsmanne, dem von ihm getauften Rabbi Centollo von Vittoria — 36,000 Familien zu 160,000 Seelen: darnach wären etwa 133,000 Juden in Castilien, circa 27,000 in Aragonien gewesen.

<sup>20)</sup> Am nächsten kommen nach der Schätzung bei Kayser-

sich taufen ließ. Daß die meisten Juden der Taufe die Auswanderung vorziehen würden, hatte sicher Isabella nicht erwartet, welche völlig von der Wahrheit des Christenthums durchdrungen war; sicher hoffte sie, daß die Mehrzahl der Juden sich taufen und dem Lande sich erhalten würde. Gewiß ist, (sagt der Protestant Peschel), daß die Krone bei der Vertreibung der Juden und Araber, wie bei der Inquisition sich nicht durch niedrige fiscalische Motive<sup>21)</sup> leiten ließ, sondern recht glaubhaft, daß Isabella in ihrem Eifer verrechnet, und nicht die Vertreibung selbst, sondern durch ihre Androhung eine rasche und allgemeine Befehung beabsichtigt habe.<sup>22)</sup>

Die Juden, welche in Portugal einwanderten, mußten aber ihre Zulassung daselbst mit theurem Gelde bezahlen. Gemäß eines Uebereinkommens mußten 600, meist reiche Familien eine Summe von 60,000 Gold-Cruzaden entrichten; alle anderen Einwanderer mußten — mit Ausnahme der Säuglinge — jede 8 Gold-Cruzados in vier Terminen bezahlen. Sie durften aber überhaupt nur acht Monate in Portugal bleiben. Der König versprach, zu billigen Fahrpreisen sie an die von ihnen gewünschten Orte bringen zu lassen; sie wurden aber von den Schiffsteuten unmenschlich behandelt. Die übrigen Juden, welche noch in Portugal zurückblieben, wurden nach Ablauf der zur Auswanderung bestimmten Zeit sämmtlich zu Sklaven gemacht und verschenkt. Die Granden und Hofleute konnten sich Juden und Jüdinen nach Belieben auswählen.<sup>23)</sup>

Die Juden in Navarra mußten im Jahre 1498 entweder auswandern oder sich taufen lassen. Weil die gegebene Frist zu kurz war, so „gingen die meisten zum Christenthum über“. In der sonst wegen ihrer Frömmigkeit so berühmten (jüdischen) Gemeinde von Toledo ließen sich 180 Familien taufen.<sup>24)</sup>

### Singefendet. \*)

#### Simon Arnstein.

Wer kannte nicht diesen edeln frommen Greis, den Gründer, Förderer und Präses des wohlthätig wirken-

ling auf 120,000 Ausgewanderte nach Portugal. Ferreras gibt die Zahl der Ausgewanderten überhaupt auf circa 100,000 an. Bd. VIII, Th. II p. 250 ff, eine wohl zu niedrige Zahl. Paramo sagt, es seien 170,000 Seelen (ut quidam referunt, vel, ex aliorum sententia) über 400,000 Juden ausgewandert. (Paramo p. 167.)

<sup>21)</sup> Die Finanzen des heil. Amtes (der Inquisition) waren so übel bestellt, daß die Gehalte der Inquisitoren, welche aus den Confiscationen bestritten werden sollten, gewöhnlich in Mückstand blieben. (Llorente Hist. de l'inq. I. p. 217.)

<sup>22)</sup> Diese neue Ansicht ist näher begründet worden in Kunsmann's Untersuchungen „über die Rechtsverhältnisse der Juden in Spanien“ (Münchener gelehrte Anzeigen 1848 Seite 248). Oscar Peschel Seite 152.

<sup>23)</sup> Kayserling Geschichte der Juden in Portugal pag. 112—115. Graetz V. p. 373—387.

<sup>24)</sup> Graetz V. 366. Yanyuas Diccionario II. pag. 120. Kayserling Geschichte der Juden in Navarra p. 108, 212. Lindo History of the Jews in Spain 1848 p. 287.

\*) Da wir den Verstorbenen weder persönlich, noch vom Hörenjagen kannten, diese Zuschrift aber zur Veröffentlichung erhielten, so geben wir dieselbe wie sie uns zukam. F. Red.

den „Boel-Zedel-Vereins“, der voriges Jahr schon sein Jubiläum gefeiert.

Der edle Verblichene, der ein Alter von 84 Jahren erreichte, stand nicht nur in Hochachtung bei allen die ihn kannten wegen seines frommen Wandels, sondern auch wegen seines Familienlebens, und er genoß die Freude Schwiegersöhne zu gewinnen, welche durchwegs achtbare Stellungen in der Gesellschaft einnehmen, so nennen wir den hier im besten Renommé stehenden Kriographen Herrn Sigmund Pollak, ferner die Herren Rónai und den Med. Dr. Schoßberger in B.-Almás.

Möge der Entschlafene den Lohn seines Wandels im Jenseits genießen, wie sein Name hier unvergänglich sein und bleiben wird. Das Leichenbegängniß war ein imposantes und hielt Herr Dr. Kayserling an dessen Sarge eine höchst lobende Leichenrede.

### Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien.

Im Monat Januar l. J. wurden 754 Versicherungs-Anträge im Betrage von fl. 1.891,618 eingereicht und 723 Policen für fl. 1.663,620 ausgefertigt. Die Einnahme betrug im verflossenen Monat an Prämien und Einlagen zusammen fl. 503,460. Für Sterbefälle wurden im Monat Januar fl. 51,210, seit dem Bestehen der Gesellschaft in allen Versicherungsbranchen fl. 45 Millionen ausgezahlt. Der Versicherungsstand betrug am 31. December 1885: 73,914 Verträge mit fl. 139.264,818 Capital und fl. 41,363 Rente.

### Brüner Stoffe

für einen eleganten

## Frühjahrs-Anzug

in Coupons zu Mtr. 3.20, das sind 4 Wr. Ellen um fl. 4.80 aus feinst-

um fl. 7.— aus hochfeinster

um fl. 10.50 aus allerfeinsten echter Schafwolle  
versendet gegen Postnachnahme des Betrages  
die als reell und solid bekannte

### Tuchfabriks-Niederlage

## SIEGEL — IMHOF

in Brünn.

Erklärung: Obige Firma genießt Dank ihrer Solidität ein solches Vertrauen bei den Kunden, daß die Mehrzahl nur schreiben: „Schicken Sie mir wieder gegen Nachnahme des Betrages das Neueste für einen Frühjahrs-Anzug; die Wahl des Dessins und der Farbe überlasse ich Ihrem bewährten guten Geschmack.“ Da wird nur der Preis des Stoffes zu einem Herren-Anzuge (fl. 4.80, fl. 7.—, fl. 10.50) angegeben. Dieses beweist, daß die Firma Siegel — Imhof auch bei Bestellungen ohne Muster für wenig Geld wirklich die beste Waare liefert.

Da jedoch Schwindelfirmen unter dem Mantel „Brüner-Waare“ ihr Unwesen treiben, versendet obige Firma dem entgegen auch auf Verlangen

2—18 Muster gratis und franco.